

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 11

Artikel: Der Kampf gegen den Bolschewismus : zur Lage
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leib der Demokratie hineingeckrochen. Der Staat erniedrigt die Demokratie zu seiner Maske, in welcher er sich wieder sehen lassen darf. Es wird wohl bald die Zeit kommen, wo die Menschen den Staat nur noch als Demokratie ertragen, dann wird die herrschende Klasse, welche den Staat zur Garantierung ihrer Ausbeutungsrechte braucht, ihre Zuflucht zur liberalen Demokratie nehmen und der Staat wird unter dem Schein der Demokratie noch eine Zeit lang weiter existieren können. So muß die Demokratie schließlich noch dazu dienen, den Staat, den sie überwinden wollte, haltbar zu machen. Die Demokratie ist eine steckengebliebene Reichsgottesbewegung, wie auch der Protestantismus. Solange sich die beiden Prinzipien, das demokratische und das protestantische zum Reiche Gottes hinbewegen, bleiben sie lebendig, sobald sie von Gott abfallen erstarrten sie und fallen den Mächten, die sie überwinden wollten, der Religion und dem Staat zum Opfer. Der Protestantismus, der sich der Korruption durch die Religion dann nicht entziehen kann, wird zur protestantischen Religion und die Demokratie wird zum demokratischen Staat; zwei Gebilde, deren Schmach oder deren Tragik in ihren widerspruchsvollen Doppelnamen offenbar wird. Wenn die Demokratie wieder zum Leben erweckt werden wird, so wird es nur durch diejenigen Menschen geschehen, welche das Reich Gottes im Herzen tragen. In der Gottesherrschaft wird die Volksherrschaft ihre Erfüllung finden.

Paul Trautvetter.

Der Kampf gegen den Bolschewismus.

Zur Lage.

(Nachdruck verboten.)¹⁾

1. Um was es sich handelt.

Wie die Träumenden! Nochmals und immer wieder müssen wir es sagen. „Die deutsche Republik“; „die deutsche sozialistische Republik“; „die sozialistische Republik Bayern“; „die sozialistische Republik Preußen“; — das kann doch nur geträumt sein! Oder wachen wir wirklich und das alles ist Wahrheit und Wirklichkeit? Gehofft hatten wir freilich darauf, aber wir hatten es bloß als eine letzte, unwahrscheinliche Möglichkeit betrachtet, daß die deutsche Katastrophe bis zum Sturz der Hohenzollern und — auf was es ankommt — des mit ihnen verbundenen geistig-politischen Systems führen und am Ende des Weltkrieges Bismarck so gut wie Ludendorff als gestürztes Idol am Boden liegen, ja, daß die ganze Bismarckische Epoche so plötzlich

¹⁾ Der Verfasser dieses Aufsatzes hat durch einseitiges und entstellendes Ziernen seiner Neuerungen schon so viel Unbilden erlebt, daß er sich zu der obigen Schutzmaßregel genötigt sieht.

verschwinden könnte wie ein glänzender Traum beim Erwachen. Und gar die sozialistische deutsche Republik! Auf eine soziale Revolution im Gefolge und als Folge des Weltkrieges rechneten wir allerdings mit Sicherheit, aber nun, da ausgerechnet die deutsche sozialistische Republik vor uns steht, können wir es noch kaum fassen. Ist es nicht doch ein Traum? Aber noch hatten wir Schweizer nicht Zeit gehabt, uns von der Betäubung durch die märchenhaft rasche und bunte Abfolge dieser und anderer Begebenheiten, die sonst genügt hätten, um ein Jahrhundert auszufüllen — man denke nur an das Tedeum in der Hagia Sophia in Konstantinopel, das, wenn es noch nicht Tatsache ist, es doch leicht werden kann! — uns darüber zu freuen und dafür mit allen Registern der Seele Dank zu sagen, da legte sich schon die schwärzeste Wolke auf unser Land und das Unheil stand vor der Tür. Fast zu gleicher Zeit, wo die Maschinengewehre auf den Schlachtfeldern verstummt waren, sangen sie ihre Stimme in den Straßen unserer Städte zu erheben an. Wie hatten wir uns diese Jahre her auf jene Stunde gefreut, wo mit Glockenklang über die Erde hin das Wort „Friede“ fliege! Wir hatten uns gefragt, ob unser Herz die Seligkeit, die darin liege, werde ertragen können, ob wir dieses Wunder würden zu glauben vermögen. Und nun hatten wir kaum Zeit, daran nur zu denken. Nun hing über uns etwas Schlimmeres als sogar der Weltkrieg: der Weltbürgerkrieg. Und wir haben schon an seinem Vorgeschmack bestätigt gefunden, was wir schon vorher gewußt: der Bürgerkrieg ist schrecklicher als jeder andere Krieg. Weltbürgerkrieg, sozialer Bürgerkrieg, das ist nun die Wolke, die mit höllischer Finsternis über uns steht. Auf dieser Wolke aber steht in feurigen Lettern geschrieben der Name Lenin — den Einen zum Entzücken, den Andern zum Entsetzen.

Unerwartet kommen uns die Ereignisse, die in der Schweiz geschehen sind, freilich nicht. Wir haben sie, wie unsere Leser wissen, nur zu sehr erwartet. Aber das beschleunigte Tempo der Weltentwicklungen hat auch ihren Gang beeinflußt. Ohne die katastrophale Wendung an der Westfront und die Umwälzungen in Österreich-Ungarn und Deutschland wären die Dinge auch bei uns langsamer gereift.

Wir haben damit eigentlich schon einen Gesichtspunkt genannt, der nicht fehlen darf, wenn man diese letzten schweizerischen Ereignisse richtig beurteilen will. Man muß dabei sorgfältig unterscheiden zwischen Ursache und Anlaß. Den Anlaß bot die Ausweisung der russischen Soviet-Gesandtschaft und das gegen Zürichs Arbeiterschaft gerichtete Militäraufgebot, aber es wäre ebenso verkehrt, wenn man bei der Beurteilung des ganzen Kampfes dabei stehen bleiben wollte, wie wenn man den Sinn des Weltkrieges in dem Kronprinzenmord zu Serajewo erblickte. Wie dieser nur der Anstoß war, der die weltverheerende Lawine des Völkerkrieges auslöste, dessen Ursachen aber in den allgemeinen politischen, sozialen und geistigen Zustände unserer Weltempoche lagen, so bilden auch jene Streitfälle nur den fast

gleichgültigen Anlaß für eine neue Phase des Kampfes zwischen zwei Welten, soweit er sich auf schweizerischem Boden abspielt, und dieser schweizerische Kampf ist seinerseits nur ein Ausschnitt aus einem Kampf, der eben die Welt umfaßt und nun für lange der Kampf sein wird. Nur von diesem Gesichtspunkt aus bekommen wir das rechte Licht für die Einzelheiten dieser Geschehnisse, die sich unter uns abgespielt haben und weiter abspielen werden. So allein gewinnen wir die rechte Perspektive dafür, vor der allerlei kleinliche, aus allzu großer Nähe und von zu niederm Niveau aus genommene, zu nichts werden. Es ist zum Beispiel ein ganz ungenügendes Verfahren, wenn man sich, wie Biele tun, für die Beurteilung eines solchen Ereignisses bloß auf den Boden des formalen Rechtes stellt. In Zeiten, wo ein Altes abstirbt und ein Neues zum Leben drängt, mag moralisch betrachtet leicht das formale Recht Unrecht und das formale Unrecht Recht sein. Auf dieses moralische, dieses höhere Recht gilt es dann in erster Linie zu achten. Man darf überhaupt nicht das Neue mit den Maßstäben des Alten messen, sonst hat man mit ihm leichtes, aber allzu leichtes Spiel. Wenn nun wir es unternehmen, ein Urteil über diese Dinge zu fällen, so wissen wir, daß wir grundsätzlich Neues darüber nicht werden sagen können. Denn wie wir uns zu dem Kampfe zwischen der bürgerlichen und sozialistischen Welt stellen, haben wir oft genug gesagt. Aber die Einzelheiten dieses letzten Ringens, sein Anlaß, Verlauf und Ende vermögen allerdings gewisse von uns und andere schon ausgesprochene allgemeine Wahrheiten auf äußerst lehrreiche Weise zu erläutern.

Wir gehen von der Frage aus, wer an diesen Vorkommnissen die Schuld trage.

2. Der Bolschewismus von oben.

Beginnen wir mit dem Bürgerthum.

Es rechtfertigt sein Verhalten als Kampf gegen den Bolschewismus. Da müssen wir uns denn zuerst ein wenig über den Sinn eines Begriffes verständigen, der in diesen Tagen so viel gebraucht und missbraucht wird. Offenbar verstehen Biele darunter einfach die soziale Revolution in jeder Gestalt. Natürlich ganz verkehrter Weise. Es kann eine soziale Revolution geben, die ganz unbolschewistisch ist, was bis jetzt von der österreich-ungarischen und der deutschen gilt. Bolschewistisch darf man mit Recht nur jene besondere Methode sozialer Revolution nennen, die unter der Führung Lenins in Russland angewendet wird und die im wesentlichen durch das Stichwort von der Dictatur des Proletariates gekennzeichnet wird, freilich nur so, daß auch dieses wieder einen etwas anderen Sinn bekommt, als es im Marxismus im allgemeinen hat. Es wird nämlich der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat bis zum äußersten getrieben, bis zur Forderung der völligen Entrechtung, ja Ausrottung der Bourgeoisie, was natürlich die Anwendung der

äußersten Methoden der Gewalt bedeutet, ungefähr im Sinne des Sansculottentums der französischen Revolution. Gegen diesen Bolschewismus kämpfen auch wir. Wir haben es seit langem getan. Diese Gefahr war uns schon ein Altdruck, als ihre jetzigen Bekämpfer darob noch sehr ruhig schliefen. Wir hassen den Leninismus (nicht Lenin!) mit einem noch größeren Hasse, als wir den Militarismus hassen, wir tun es aber, zum großen Unterschied von dem Philister, der für sein Kästebüchlein bangt, nicht aus Haß des Sozialismus und der sozialen Umwälzung, sondern genau aus dem umgekehrten Grunde: wir tun es gerade als Sozialisten, weil für uns der Leninismus der schlimmste Feind und Verderber nicht nur der russischen Revolution, sondern jeder guten Revolution und des Sozialismus überhaupt ist. Wir hassen ihn als die Entstellung einer heiligen Sache, als eine die Welt bedrohende neue (im Grunde freilich alte!) Thrannei, deren Vorstellung uns das Herz mehr beklemmt, als der Gedanke an Torquemada und Alba.

Den Kampf gegen den Bolschewismus also billigen wir durchaus und machen ihn mit. Aber nun entstehen zwei Fragen: „Wie sollen wir diesen Kampf führen?“ und „Hat es sich in den letzten Ereignissen wirklich um den Kampf einer bürgerlichen Demokratie gegen den sozialistischen Bolschewismus gehandelt? War dies wirklich der Gegensatz, auf den es dabei ankam?“

Wir beginnen mit der zweiten Frage und müssen sie zunächst mit einem entschiedenen Nein beantworten, allerdings nicht ohne einem Vorbehalt, der später klar werden wird.

Zwei Punkte kommen in Betracht: die Ausweisung der Soviet-Gesandtschaft und die Zürcher Bombenaffäre. Wir beginnen mit der letzteren.

Das Militäraufgebot wird damit gerechtfertigt, daß man in Zürich einem „bolschewistischen“ Anschlag auf die Sicherheit des Staates, das Zeughaus, die Kaserne, das Regierungsgebäude auf die Spur gekommen sei. Man redet von einem großen Plan, in der Schweiz eine Revolution nach Leninistischem Muster zu entzünden, die dann auch auf Italien und andere Länder übergreifen sollte. Wenn dies Tatsache wäre, dann wäre es zweifellos eine sehr ernste Sache und das Militäraufgebot erschien auf dem Boden der heutigen Ordnung und Denkweise als durchaus gerechtfertigt. Aber ist es eine Tatsache? Bis jetzt fehlen dafür alle ernsthaften Beweise. Was die Zürcher Regierung berichtet, klingt höchst unbestimmt und schwach. Ein Beamter sei gekommen und habe erklärt, es seien Bomben, Höllenmaschinen gefunden, ein Anschlag auf die Sicherheit des Staates entdeckt worden. Was soll das heißen? Wenn ein solcher Beamter kommt, muß dann nicht der Regierungsrat sofort eine gründliche Untersuchung veranstalten und dann allem Volk ausführlich und ehrlich sagen, um was es sich handelt? Denn ein Aufgebot von 15,000 Mann mit Maschinengewehren ist eine furchtbar verantwortungsvolle Sache, wenn die, gegen welche die

Maßregel gerichtet ist oder doch mindestens gerichtet scheint, nicht wissen, warum. Sie öffnet die Pforte des Bürgerkrieges. Die Arbeiterschaft fühlt sich ja ganz unschuldig. Sie weiß, zum mindesten in ihrer ungeheuren Mehrheit, von solchen Dingen einfach nichts. Auch die Führer nicht, zum mindesten ihre übergroße Mehrheit. Wir haben sehr Radikale unter ihr gefragt, die wohl am ehesten eingeweiht sein müßten, und die sicher ehrlich gegen uns sind, und sie wissen nichts. Sie wehren sich sogar gegen jeden Zusammenhang mit der bolschewistischen Agitation im allgemeinen aufs heftigste. Aus alledem geht doch wohl soviel hervor: wenn irgend eine Aktion im Sinne der Besürchtung der Zürcher Regierung tatsächlich geplant gewesen sein sollte, dann doch nur von irgend einer ganz kleinen Gruppe und so, daß die große Masse der Arbeiterschaft und ihrer Führer keine Ahnung davon hatte. Dann aber hätten doch wohl einige polizeiliche Maßregeln oder einige in aller Stille aufgebotene Bataillone genügt.

Wir bitten, uns an diesem Punkt richtig zu verstehen: die Möglichkeit eines solchen Anschlages wollen wir, da wir nicht alles wissen und die Dinge noch zu wenig geklärt sind, nicht von vornherein leugnen, aber wir behaupten, daß die Beweise, die die Regierung vorbrachte, mehr als ungenügend, daß sie im Verhältnis zu der Verantwortlichkeit der auf sie gebauten Aktion kläglich waren;¹⁾ wir behaupten, daß gegen eine mögliche Gefahr dieser Art auf alle Fälle stillere und bescheidener Mittel genügt hätten. Und dazu ein wenig Courage!

Damit kommen wir auf einen wichtigen Punkt. Eine Hauptrolle in der ganzen Not unseres Volkes während dieser Jahre spielte die Feigheit. Sie zeigt sich nach außen, wie nach innen; nach außen darin, daß man sich vor dem jeweilen Stärkeren lalaienthaft duckt, nach innen in einem grotesken Wechsel von Angst und Kraftmeierei, die einander erzeugen. Die Flucht des Regierungsrates in die Kaserne ist für diesen Tatbestand das klassische Symbol. Man fürchtet sich vor Gespenstern und bietet gegen sie Maschinengewehre auf. Da diese aber gegen Gespenster nichts taugen, will man sie wieder verschicken, wenn man sich erholt hat, bis der nächste Angstanfall kommt. Dieses Hin- und Herpendeln zwischen Schwäche und Kraftprozentum, Kleinmut und Hochmut, grünem Tisch und Kaserne haben wir in diesen

¹⁾ Der Regierungsrat von Zürich wagt denn auch nicht, seine Aktion auf diesen Punkt, das behauptete Komplott, abzustellen und erklärt, daß der gefährliche psychologische Moment (die Entlassung der Soldaten in den Nachbarländern und die zum Teil dadurch bewirkte revolutionäre Stimmung) der Hauptgrund für das Militäraufgebot gewesen sei. (Vgl. den offiziellen Bericht des Zürcher Regierungsrates). Dazu ist aber zweierlei zu bemerken. Erstens ist es jenes mysteriöse Komplott, das in den Augen der Masse das Militäraufgebot rechtfertigte und sie in Wut versetzte. Zweitens aber: wenn ein in den Augen einer Regierung gefährlicher „psychologischer Moment“ ein Aufgebot von 15,000 Mann Militär rechtfertigt, dann könnten wir in diesen Jahren unser Land gerade dauernd militärisch besetzen!

Jahren nach innen und außen bis zum Ekel ausgekostet. Die Angst ist aber eine Mutter alles Bösen. Sie ist eine Wurzel des Weltkrieges gewesen und sie ist auch eine Wurzel des drohenden Bürgerkrieges.

Angst aber ist das Gegenteil vom Glauben. Und damit legen wir die Hand auf einem weiteren wunden Punkt. Die Angst, die die beiden Volksklassen vor einander haben, namentlich aber die Bourgeoisie vor dem Proletariat, beruht zum guten Teil darauf, daß sie einander nicht kennen, aber sich alles Böse zutrauen. Wie ganz anders würden die Dinge sofort, wenn an Stelle dieses Misstrauens ein hochherziges Vertrauen trüte! Wäre es nicht die Aufgabe des Zürcher Regierungsrates, wie des Bundesrates, gewesen, sich vor dem Militäraufgebot mit den Arbeiterführern in Beziehung zu setzen? Hätten sie dann nicht merken müssen, ob diese mit jenen wirklichen oder vermeintlichen Machinationen etwas zu tun hätten? Hätten sie, falls jene eine solche Auseinanderziehung verweigert hätten, sich nicht öffentlich an sie und an die Arbeiterschaft wenden können? Alles Geheime verliert seine Gefährlichkeit, sobald es ans Licht gezogen wird. Es gehört zu einem solchen Verhalten allerdings ein gewisses Wagnis — Glauben ist nie ohne Wagnis — aber das Risiko ist trotzdem weniger groß, als bei den Methoden der Gewalt. Diese haben uns nun tatsächlich viel näher zum Bürgerkrieg geführt, als wir vorher standen. Aber zu großem Tun gehören große Gedanken und diese sind in der Atmosphäre der letzten schweizerischen Epoche nicht gedichen.

Das Militäraufgebot in diesem Stile erscheint uns also auf keine Weise gerechtfertigt. Denn wenn es auch mit jenen Bomben seine Richtigkeit gehabt hätte, so wäre doch der ganze modus procedendi der Behörden falsch gewesen.

Wir müssen uns aber diese Bomben noch etwas genauer ansehen und gelangen dabei zu äußerst schrreichen Ergebnissen. Von solchen Bomben und ähnlichem Teufelszeug wissen wir nämlich schon lange, wir und der Regierungsrat und Bundesrat, und jetzt weiß schon eine Weile ein jedes Kind davon. Man weiß, daß solche Bomben und Zubehör von der deutschen Propaganda, terroristische Abteilung, in Menge nach der Schweiz gebracht worden sind, um entweder in Italien und Frankreich, oder allfällig auch in der Schweiz selbst angewendet zu werden, mit der Absicht, durch Erregung schwerster Unruhen bei uns oder anderwärts den deutschen Sieg zu erleichtern, vielleicht auch Gelegenheit zu einer bewaffneten Intervention zu finden. Man weiß, daß das deutsche Generalkonsulat in Zürich, aber auch noch höhere Amtsstellen, dabei die Hand im Spiele hatten. Es ist letzthin im Zürcherischen Kantonsrate, ohne daß Widerspruch laut geworden wäre, von einem Wissenden erklärt worden, daß auch Barone und Fürsten (Bülow?) sich an diesen edlem Geschäft beteiligt hätten. Und nun das Erstaunliche: daß alles haben unsere Behörden seit ungefähr einem Jahr gewußt und sie haben geschwiegen.

Ja sie haben mehr getan: sie haben den Zürcher Bombenprozeß verschleppt, bis Deutschland am Boden lag und dann haben sie auf einmal diese Bombenaffären ans Licht gezogen, als es gegen die Arbeiterschaft ging! Auch der Schreibende hat schon letztes Frühjahr gewarnt und es ist nichts geschehen. Etwa darum, weil doch noch nicht besiegt hatte? Und als er bei einem andern Anlaß öffentlich und dringlich das Schweizervolk auf diese Gefahr aufmerksam machte, da war es die Oberhüterin der Ordnung, die „Neue Zürcher Zeitung“, die diese Warnung so gut sie konnte entkräftete.

Damit aber fällt nun ein Licht auch auf die Frage der Soviet-Gesandtschaft. Wir möchten, wenn wir davon reden, ganz deutlich erklären, daß wir für sie nur sehr wenig Sympathie übrig hatten. Sogar ihre Ausweisung hätten wir nicht missbilligt (obschon wir nicht glauben, daß man Ideen „ausweisen“ könne!), wenn man zugleich andere Gesandtschaften auch ausgewiesen hätte. Denn für uns steht fest, daß alles, was diese Soviet-Gesandtschaft an Gefährdung unseres Landes verschuldet haben möchte, auf keinen Fall auch nur von ferne an das reicht, was in dieser Beziehung zum Beispiel die deutsche Propaganda bei uns geleistet hat.¹⁾ Wenn man nun aber vier Jahre lang diese furchtbare Gefahr unter uns geduldet und begünstigt hat, während man gegen die andere, kleinere, nach wenigen Monaten mit äußerster Schärfe vorgeht, so muß die Arbeiterschaft dies als eine gehässige Klassenmaßregel betrachten. Jedenfalls hat man dazu alles moralische Recht von vornherein verscherzt. Die Arbeiterschaft wurde dadurch geradezu gezwungen, sich für diese Soviet-Gesandtschaft zu wehren.

In diesem Zusammenhang gehören auch die zehn wirklichen oder vermeintlichen Millionen der Angelica Balabanoff. Was wären diese zehn Millionen, und die andern wirklichen oder vermeintlichen bolschewistischen Kapitalien dazu, gegenüber den Summen, die die deutsche Propaganda über die Schweiz vergiftend hat strömen lassen, mit denen sie vier Jahre lang, von unseren Behörden verhätschelt (man denke nur an die Behandlung der J'accuse-Bücher und der „Freien Zeitung“!) am Untergang unseres Landes gearbeitet hat?

Wahrhaftig, es fehlt unseren Behörden und der großen Mehrheit unseres deutsch-schweizerischen Bürgertums der moralische Boden für den Kampf gegen Bolschewismus. Sie haben sich dafür viel zu stark selbst mit einer besonders bösen Art von „Bolschewismus“ eingelassen

Sie haben aber auch selbst Bolschewismus getrieben. Dies möchten wir noch stärker betonen. Auf manigfache Weise haben sie es getan. Bolschewismus bedeutet Willkürregiment, Diktatur,

¹⁾ Es sei ausdrücklich bemerkt, daß wir nicht noch Steine auf das geschlagene Deutschland werfen wollen, sondern bloß genötigt sind, durch gewisse Tatsachen die Wahrheit zu beleuchten.

Herrschaft einer Minderheit über die Mehrheit durch das Mittel der Gewalt. Wir fragen: hat unser herrschendes System all diese Dinge nicht reichlich geübt, besonders diese vier Kriegsjahr hindurch? Unsere regierende Partei ist, wie die Abstimmung vom 13. Oktober deutlich beweist, eine Minderheit. Sie herrscht aber dennoch gegen Gesetz und Recht. Denn gegen Gesetz und Recht hat sie die Abstimmung über die Verhältniswahl jahrelang hinausgezögert, nur weil sie wußte, daß das neue Wahlrecht sie um die Macht bringe. Unser Bundesrat ist infolge davon, wie die ganze Bundesversammlung, eine unrechtmäßige Behörde. Wie kann ein solches Beispiel der Missachtung des Gesetzes von oben her im Interesse der größten Machtpolitik anders wirken, als eine Opposition hervorzurufen, die selbst um jeden Preis Macht sucht und sich an ein Gesetz, das der Andere nur als Vorwand braucht, nicht fehrt? Und was sind die berühmten „Vollmachten“ des Bundesrates anderes geworden als ein Werkzeug der Diktatur, besonders in der Hand eines Mannes? Wie steht es zum Beispiel mit jener Pressefreiheit, von deren Unterdrückung durch die Sozialdemokratie in diesen Tagen so viel geredet wurde? Die „Freie Jugend“ und die „Forderung“ sind Blätter gewesen, die auch nicht nach unserm Herzen waren, aber die „Neue Zürcher Zeitung“ und das „Berner Tagblatt“ sind in unsren Augen zum mindesten nicht besser. Und während man sich über diese gefnebelte Pressefreiheit empört (an sich nicht ganz mit Unrecht, wir sind auch gegen solche Gewalt!) hatte man nichts dagegen, daß die „Tagwacht“ und das „Volksrecht“ militärisch besetzt und die Blätter am Erscheinen verhindert wurden. Aus was für Motiven die Herausgabe einer neuen Zeitung, die freilich nicht ganz nach seinem Geschmack sein möchte, von jenem bundesrätlichen Diktator so lange verhindert wurde, könnte bei diesem Anlaß auch gefragt werden.

Dass ausgerechnet diese Behörden und jener Teil des Bürgertums, der ihr Tun und Treiben gebilligt oder doch geduldet hat, zur Aufrechterhaltung der Demokratie gegen den Bolschewismus berufen seien, klingt etwas wunderlich. Von demokratischem Geist haben gerade die getreuesten Söhne unseres Volkes während dieser vier Jahre nicht gerade viel gemerkt. War jene Unterdrückung der Abstimmung über den Proporz etwa demokratisch? War die Art, wie die Bundesversammlung behandelte wurde und sich behandeln ließ, demokratisch? War es demokratisch, daß wir „Bürger der ältesten Demokratie“ von Staatsverträgen, an denen die Existenz unseres Landes hing, nichts zu wissen bekamen, während sogar die Völker kriegsführender monarchischer Staaten hierin besser bestellt waren? War es etwa demokratisch, wenn die Zeitungen der deutschen Schweiz fast wie ein Mann mit jener Kriegspartei gingen, die das absolutistische Prinzip vertrat, freilich nur, bis sie besiegt war, um dann — etwa demokratisch? — Linksumkehr zu machen? Glauben unsere Welschen und andere aufrichtige Demokraten wirklich, daß Behörden,

die vier Jahre lang ein System aufrecht erhielten, daß sie in allen Tonarten als undemokratisch anklagten, über Nacht zu Hüterinnen der Demokratie geworden seien, nur weil es jetzt gegen die sozialistische Arbeiterschaft geht? Glauben sie wirklich, daß eine Bevölkerung, die Jahre lang ob der Majestät Kaiser Wilhelms und Hindenburgs erschauerte und nur langsam aus dieser Betäubung erwachte, jetzt auf einmal aus lauter Freiheitsbegeisterung so eifrig zum Gewehre greife? Oder könnten da nicht vielleicht andere Motive stärker sein als Demokratie und Freiheitsgeist? Wir unsererseits glauben, daß in diesen Jahren sehr viel mehr und sehr viel gefährlicherer Bolschewismus dieser Art von oben, als von unten her getrieben worden sei.

Und ganz gleich verhält es sich mit dem Schutz des Vaterlandes gegen den bolschewistischen Internationalismus. Es ist noch sehr fraglich (für uns eigentlich nicht fraglich!) von welcher Internationale unsere Schweiz in diesen Jahren mehr bedroht worden ist und noch immer bedroht wird, ob von der roten oder von der goldenen. Unsere Banken, diese Zentralheiligtümer unseres Volkes, für die man in diesen Wochen ganz besonders gezittert hat, sind zum Teil Hauptorgane der Rettung unseres Landes an einen auswärtigen Kapitalismus und die entsprechende Politik gewesen. Unsere deutschweizerischen Zeitungen sind zum größten Teil bewußt oder unbewußt unter dem beherrschenden Einfluß der deutschen Propaganda gestanden. Wenn ein halbes Dutzend von sozialistischen Blättern nun auf die Lösungen Lenins horchen, so haben vier entscheidend wichtige Jahre lang hunderte von bürgerlichen noch viel mehr auf Wolff und Ludendorf und Romberg gehorcht. Diese Zeitungen haben Schriften wie Zurlindens „Weltkrieg“ oder „Die geistige Unabhängigkeit der Schweiz“ größtentheils totgeschwiegen, haben die Vorkämpfer einer selbständigen Schweiz auf jede Weise befriedet und besudelt und sind erst wieder Schweizer geworden als — doch besiegt hatte. Und ausgerechnet diese Kreise, die in ungeheuer entscheidungsvoller Zeit unser Land zehnmal moralisch verraten haben, sollten nun die großen Schützer des Patriotismus sein? Diese Leute, die weder gegen die Vertretung Belgiens noch gegen die Erwürgung Serbiens und Rumäniens und die Hinmordung der Armenier ein ernsthaftes Wort gefunden haben, sollten auf einmal die Vorkämpfer des Schweizertums sein? Das mögen unsere Welschen und andere treue Schweizer glauben, wir glauben an dieses Wunder nicht.

Was ist endlich jene Taktik der Gewalt, die sich im Militäraufgebot und Zubehör verkörpert, anders als Bolschewismus? Wenn doch einmal noch, bevor es zu spät ist, den Leuten, die über die Truppen verfügen, zum Bewußtsein käme, was es bedeutet, wenn Soldaten gegen das eigene Volk, besonders die bis jetzt Schwächeren und Verkürzten unter seinen Kindern, aufgeboten werden! Es ist ein gar zu naiver Selbstbetrug, wenn sie erklären, die Truppen seien nicht gegen die Arbeiterschaft aufgeboten. Jeder Arbeiter, der noch einen

Rest von Charakter hat, fühlt es anders und wir mit ihm. Man sollte einmal die Gegenprobe machen können und sozialistische Soldaten gegen die Bauern auß Land oder gegen die städtische Bourgeoisie senden, behauptend, es gelte nicht ihr, dann würde Vielen über diese Dinge ein Licht aufgehen. Eine besondere, beabsichtigte oder unbeabsichtigte, Besidie ist es dabei, wenn die Truppen, die man gegen die Arbeiter schickt, sorgfältig aus den arbeiterfeindlichsten Gegenden des Landes gewählt werden. So züchtet man Bürgerkrieg. Ein jedes derartige Militäraufgebot ist latenter Bürgerkrieg. Die Art und Weise, wie das Militär in Zürich aufgetreten ist, hat zu dem ganzen System gestimmt. Die Erlasse der Kommandanten waren in dem Stil gehalten, den man früher „preußisch“ nannte und künftig wohl „schweizerisch“ nennen wird. Geschossen hat das Militär, wo diese ultima ratio nach dem Urteil aller auch nur ein wenig Unbefangenen noch lange nicht nötig gewesen wäre. Die von unserem sieghaften General am Schluß dieses Feldzuges gegen die Zürcher Arbeiter abgenommene Parade war wohl die richtige Erläuterung der ganzen Aktion. Und dazu das Entzücken eines gewissen Bürgertums über die Sturmhauben! Wenn man es nicht schon gewußt hätte, so wäre es einem in diesen Tagen blendend deutlich geworden, welches die Quelle der Militärbegeisterung sehr vieler „Patrioten“ sei. Und dabei muß man wissen, welche Opfer die Arbeiterschaft während dieser Streiktage gebracht hat, Opfer, die über alles, was sie der bürgerlichen Welt etwa gekostet haben mögen, bei weitem hinausgehen. Dafür erntete sie — Siegesparaden der Gegner! Es braucht eine Selbstüberwindung, deren nur ein moderner disziplinierter Arbeiter fähig ist, um dergleichen zu ertragen, ohne mit Gewalttat zu antworten. Daß aber die Zürcher Arbeiterschaft und im Großen und Ganzen die der ganzen Schweiz, den Streik musterhaft durchgeführt hat, dürfen wohl auch die verlogensten bürgerlichen Hetzblätter nicht zu leugnen wagen. Einer solchen Arbeiterschaft zutrauen, daß sie Lust und Fähigkeit hätte, nach den Methoden der roten Garden zu arbeiten, kann nur, wer keine Ahnung von ihrem wahrem Wesen hat. Wohl aber bilden sich unter uns weiße Garden. Als ob die 15,000 Soldaten noch nicht genügten, schafft man noch eine Bürgerwehr! Zu der Zeit, wo die Arbeiter nicht einmal mehr Streikposten stehen dürfen, dürfen Knaben ruhig Standarten mit der Aufforderung zum Eintritt in diese Bürgerwehr herumtragen und Männer durch Flugblätter dazu ermuntern. Ist das wohl Demokratie?

Nein, laßt es Euch sagen, Ihr Welschen, und auch Viele von den Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft und Andere dazu: Das ist preußischer Militarisimus! So waren seine Methoden, genau so! So hat er den Glauben an den Polizisten und das Bajonett gehabt und gewahnt, damit Ideen bekämpfen zu können. Wenn Ihr meint, es sei ein Fortschritt, daß jener preußische Militarismus zwar in Preußen selbst und in aller Welt gestürzt worden ist, dafür

aber in der Schweiz eine Nachblüte erfährt, so wundern wir uns über Euch. Wenn Ihr dem treu wäret, was Ihr während dieser vier Jahre immer wieder zu vertreten schienet, so müßtet Ihr wissen, wie man Demokratie pflanzt und Bolschewismus bekämpft, nämlich durch Demokratie und nicht durch Bolschewismus — durch soziale Demokratie. Ihr wißt aber, daß die Arbeiterschaft bis jetzt fast jeden sozialen Fortschritt durch Kampf oder Kampfdrohung erzwingen mußte. Sie ist durch die bürgerliche Welt zu dem Glauben an die alleinige Wirkung des Machtprinzips formal erzogen worden. Jene hat den Bolschewismus geradezu gepflanzt.

Und wenn Ihr Euch auf die Ordnung gegen die Anarchie beruft, so fragen wir: Wo gibt es eine größere Anarchie als unsere Gesellschaftsordnung? Ist nicht unser Wirtschaftsleben geradezu auf den Egoismus, also das Prinzip der Anarchie berechnet? Ist nicht Kapitalismus Bolschewismus im schlimmsten und kolossalsten Stil, da er auf der wirtschaftlichen Gewaltdiktatur einer ganz kleinen Minderheit über die ungeheure Masse der Menschen beruht? Ist aus dieser Anarchie nicht der Weltkrieg hervorgegangen? Wer aber hat gegen den Krieg schließlich doch am stärksten protestiert? Etwa die bürgerliche Welt? Und ist es etwa Ordnung gewesen, die in diesen Kriegsjahren unser wirtschaftliches Leben beherrscht hat? Wer hat sich mit Kriegsgewinnen vollgesogen, etwa die Arbeiterschaft? Ist sie nicht durch diese Kriegsgewinne, die zum großen Teil auch noch einen Vaterlandsverrat darstellten, ausgewuchert worden? Hat etwa jener patriotische Bauernstand, dessen Söhne den notleidenden Arbeiter im Zaun halten sollen, eine Preispolitik befolgt, die diesem das Zufriedensein erleichterte? Was haben unsere Behörden gegen diese wilde Anarchie getan? Wahrlich, eine Gesellschaft, die wie die unsrige auf Unrecht und Gewalt gebaut, die so angefüllt ist mit Fluch, was kann sie anders gebären als wieder Fluch, Gewalt und Unrecht? Der Bolschewismus ist feinfühlig gezeichnet oder importiertes Gewächs, es ist die nur zünftigliche Frucht unserer Zustände.

Summa: Der Bolschewismus ist ein furchtbares Uebel, aber der von oben nicht minder als der von unten, ja der von oben pflegt den von unten zu erzeugen. Unsere Regierungen und unser Bürgertum haben kein Recht, sich als Kämpfer gegen dieses Uebel und für Recht, Ordnung, Vaterland und Demokratie aufzuspielen. Ihr Kampf ist mit innerer Unwahrhaftigkeit behaftet und macht auf den Arbeiter keinen Eindruck oder einen dem gewünschten entgegengesetzten.

Wir wollen nicht Unrecht tun. Es sei durchaus zugestanden, daß ein Teil unseres Bürgertums, und zwar der beste, in dieser Affäre aufrichtig für die bedrohte Demokratie gekämpft hat und nicht gegen den Sozialismus, für den man in diesen Kreisen sogar eine starke Sympathie empfindet. Aber diese Kreise, denen wir alle Ehre zollen,

haben nicht tief genug gesehen. Sie haben vergessen, daß man auf diese Weise den Bolschewismus mehr fördert als besiegt. Sie haben Anlaß und Ursache des Kampfes zu stark verwechselt. Sie haben übersehen, daß für die große Mehrheit der Bürgerlichen leider nicht die Demokratie, sondern das bedroht geglaubte Sparheft das zu schützende nationale Gut war und der Kampf gegen den Bolschewismus eine flug geschwenkte Fahne, die die Masse aufregte. Sie haben nicht genügend bedacht, daß es vor allem der reaktionäre Phäilister war, der Phäilister, der einst dem Kaiser Wilhelm zujubelte, dessen Gesicht nun ob den Stahlhelmen und Bajonetten selig erglänzte. Das Siegesgeschrei der wildesten Reaktion mag sie darüber belehren, was für ein Prinzip hier am Werke war. Sie hatten Recht mit dem Haß gegen den Bolschewismus — nochmals sagen wir es — aber sie nahmen die Perspektive falsch und sahen nicht, daß am Grunde dieses letzten Kampfes der Gegensatz zwischen einer alten und einer neuen Welt lag. Nein, es war nicht der rechte Kampf gegen den Bolschewismus, dazu wurde er zu sehr von Bolschewisten und zu sehr mit bolschewistischen Mitteln geführt!

Eine schwere Schuld der in Frage kommenden Behörden und des Bürgertums überhaupt an diesen letzten Vorgängen und der ganzen heutigen Lage steht uns also durchaus fest. Diese Schuld scheint uns sogar die stark überwiegende zu sein. Denn es handelt sich dabei um die Kreise, die bis jetzt die Herrschaft hatten. Auf ihnen lastet daher bis auf weiteres die größere Verantwortlichkeit.

3. Der Bolschewismus von unten.

Damit ist nun aber freilich nicht gesagt, daß die andere Seite von aller Schuld freizusprechen sei. Das ist durchaus nicht unsere Meinung. Es ist das von vornherein nicht anzunehmen und wir täten der Arbeiterschaft einen schlechten Dienst, wenn wir den Schein ihrer völligen Unschuld erregen wollten. Gerade ihr bester Teil würde es uns gar nicht glauben. Denn zum Allererfreulichsten und Verheißungsvollsten, was uns in der Arbeiterschaft immer wieder begegnet, gehört ihre Bereitschaft zu ehrlicher und scharfer Selbstkritik. Sie weiß durch Instinkt, daß diese für sie so nötig ist, wie das tägliche Brot und sie weiß auch, daß ihre Sache sie vertragen mag. Sie hat eine Niederglage erlitten und kann nichts Besseres tun als zu fragen, ob und wie sie diese auch selbst mitverschuldet habe. Man darf es uns zutrauen, daß es Treue gegen ihre, gegen unsere gemeinsame Sache ist, die uns gerade jetzt reden heißt. Denn die Lage ist von entscheidungsschwerem Ernst. Wie wir die Schuld des Bürgertums, das triumphiert und jetzt noch herrscht, nicht aus Haß und Bitterkeit feststellen, sondern der Wahrheit und Gerechtigkeit zu Liebe, so die Schuld der unterlegenen und bisher unterdrückten Arbeiter, unserer Genossen, gewiß aus nicht weniger reinen Gründen, aus reiner Liebe, die sich

wenn es sein muß, auch nicht scheut, Schmerzen zu bereiten. Wir sind Jahrzehnte lang zu der Arbeiterschaft gestanden und das gerade auch in ihren schwersten Tagen, darum dürfen wir wohl das Vertrauen beanspruchen, daß man uns als Freunde höre, wo wir als solche warnen und tadeln müssen. Es gehört Eins zum Andern.

Wir wollen, wenn wir nun also in Bezug auf die Arbeiterschaft die Schuldfrage stellen, dies auch wieder in dem Sinn tun, daß wir untersuchen, was für eine Stelle denn bei ihr der Bolschewismus gespielt habe und spielt. Dabei müssen wir hier aber schärfer unterscheiden zwischen dem Bolschewismus in dem weiteren Sinn, wie wir den Begriff zuletzt gebraucht und worin er einen bestimmten Geist, eine bestimmte Methode, und dem engeren, worin er die bestimmte russische Bewegung, die diesen Namen trägt, und vor allem die Theorie des sozialen Kampfes, die diese Bewegung ausgebildet hat und die entsprechende Stimmung bedeutet.

Wir beginnen mit dem Zweiten. Welche Rolle hat dieser Bolschewismus in unserer Arbeiterbewegung gespielt und spielt er noch?

Wenn wir diese Frage beantworten wollen, dann müssen wir aber wieder einige Unterscheidungen machen. Es sind auseinanderzuhalten einmal die Führer und die Masse, sodann der Bolschewismus als Theorie und als Stimmung und endlich die Zustimmung zu dieser Theorie im allgemeinen und ihre Anwendung auf die besonderen schweizerischen Verhältnisse.

Um mit dem Letzten zu beginnen, so darf es als ganz sichere Tatsache angesprochen werden, daß in der überwältigenden Masse unserer Arbeiterschaft bis zur äußersten Linken hin niemand daran denkt, „russische Methoden“ in dem Sinne bei uns anzuwenden, daß die Bourgeoisie völlig entreicht, ausgehungert und hingemordet werden sollte, wie es in Russland geschieht. Es ist auch für jeden, der diese schweizerische Arbeiterschaft auch nur ein wenig kennt, ganz klar, daß sie selbst eine „Diktatur des Proletariats“ nach Leninschem Muster nicht vierzehn Tage lang ertrüge.

Was aber das Zweite betrifft, so ist ebenso gewiß, daß der Leninismus als Theorie für die übergroße Mehrzahl unserer Arbeiterschaft gar keine Rolle spielt. Diese Arbeiterschaft ist überhaupt nicht sehr stark theoretisch interessiert. Anders verhält es sich freilich mit dem Leninismus als Stimmung. Hier ist Zweierlei festzustellen. Einmal: Der Leninismus als Vernichtungswut, die sich gegen unsere ganze Gesellschaft wendet und in jedem Bourgeois sozusagen einen Wolf sieht, den man totschlagen muß, steigt aus gewissen Zuständen, die der Krieg entweder erzeugt oder doch verschärft hat, von selbst empor. Er ist ein Kind des Unrechtes, des Hungers und der Verzweiflung. In dem Maße, als diese eintreten, bekommen wir überall jene „russischen“ Zustände, die den Leninismus erzeugt und ihm seine Macht verliehen haben. Sodann ist der herauschende Einfluß der russischen Revolution überhaupt zu bedenken. Diese wird von

den Massen dem Leninismus einfach gleichgesetzt. Dazu sind sie durch die sozialistische Presse erzogen worden. Die leider nur allzu wahren Berichte über das Schreckensregiment und die grauenhafte Zustände, die er in Russland gezeigt, werden von dieser entweder verschwiegen oder als Bourgeoisie-Lügen hingestellt. Die russische Revolution erscheint dem Proletariat als der Sonnenaufgang seiner Erlösung und Lenin als sein Heiland. Dazu gesellt sich der Zauber der Ferne, der dieser Art von Glauben günstig ist. Was also im Namen Lenins auftritt, das besitzt in weiten Kreisen besonders der großstädtischen Arbeiterschaft von vornherein eine große Autorität. Der Widerspruch gegen ihn ist schwierig, fast aussichtslos. Ein Bolschewik zu sein, gilt als Ehrentitel, wie einst, Sansculotte zu sein. Aller Radikalismus verbindet sich mit diesem Namen und der Radikalismus ist heute mit gutem Grund die herrschende Strömung. Wie das Bürgertum, nur im umgekehrten Sinne, sieht auch dieser Teil der Arbeiterschaft Bolschewismus und soziale Revolution einander gleich.

Etwas anders wieder stellt sich die Sache bei der Führerschaft. Hier muß man, meine ich, ehrlicherweise zugeben, daß ihr gegenwärtig ausschlaggebender Teil stark im Fahrwasser des Leninismus schwimmt und zwar nun vielleicht etwas weniger in Bezug auf die Stimmung, als in Bezug auf die Theorie, freilich mit jenem Vorbehalt, daß sie auf schweizerischem Boden nicht genau die gleiche Anwendung finden könne, wie in Russland, im übrigen aber nicht selten voll leidenschaftlicher Zustimmung. Unsere Partei steht offiziell auf dem Boden der Zimmerwald-Kienthalschen Theorie, diese aber ist nur eine Abart des Leninismus, wie denn auch Lenin unseres Wissens an der Entstehung des Zimmerwaldismus einen Hauptanteil gehabt hat. Gemeinsam ist beiden Bewegungen der schroffe Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der keinen Rest von Gemeinschaft zwischen ihnen anerkennt, der Bourgeoisie jeden Hauch eines echten Idealismus abspricht, die bürgerliche Demokratie in jeder Form für Lug und Trug hält, den Sinn des Weltkrieges einzigt und allein in dem Gegensatz der verschiedenen Kapitalismen erblickt und erwartet, sogar hofft, daß er in den Weltbürgerkrieg des Proletariates gegen die Bourgeoisie übergehe. Lenin und Trotsky mit ihren Jüngern haben durch ihren Aufenthalt in der Schweiz für einen engen Zusammenhang der beiden Bewegungen zum voraus gesorgt und er ist nach ihrem Zug nach Russland, zu dem schweizerische Führer mitgeholfen haben, auf mannigfaltige Weise aufrecht erhalten worden, nicht zum wenigsten durch Reisen unserer Führer nach Russland. Unsere herrschenden sozialdemokratischen Blätter sind leninistisch oft bis zum Fanatismus. Wer nicht Leninist ist, zieht sich ihren Zorn zu und ist vor wüster Beschimpfung nicht gesichert. Er wird mit dem großen Bann belegt und als Sozialdemokrat im Grunde gar nicht mehr anerkannt. Daß diese Führer mit Lenin in einem engen Zusammenhang der internationalen Aktion stehen und seinen Lösungen

weitgehend gehorchen, scheint mir eine so sichere Sache zu sein, daß ihre Ableugnung mir sonderbar vorkommt. Er ist ihnen „der große Führer der Weltrevolution“. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, — das sei nochmals stark betont! — daß sie nun mit Bomben und Höllenmaschinen, Bolschewiki-Missionen, Überfällen auf Zeughäuser, überhaupt mit „russischen Methoden“ arbeiten wollten, aber man wird ehrlicherweise zugestehen müssen, daß bei dieser engen Verbindung unserer ausschlaggebenden Führer mit Lenin diese sich nicht allzu darüber verwundern müssen, wenn man ihnen von Seiten des Bürgertums, daß die Unterschiede nicht kennt, ohne weiteres die Lust und Willigkeit zutraut, auch seine „russischen Methoden“ anzuwenden, und es wird zur Verwunderung umso weniger Anlaß sein, als in ihren Blättern tatsächlich etwa Töne angeschlagen werden, die dieses Missverständnis nahe legen. Können denn die Bürgerlichen wissen, daß es ihnen damit nicht ernst sei und sie mit dem Feuer bloß spielten?

Es scheint uns also unleugbar, daß ein Teil unserer Führerschaft dem Bolschewismus auch im engeren Sinn des Wortes anhängt, freilich in einer schwierigsten Nuance, und es scheint uns das Zugeständnis ehrlicherweise unvermeidbar, daß sie durch die Art und Weise, wie sie dies bisher getan, an den letzten Ereignissen und besonders an ihrem schlimmen Ausgang für die Arbeiterschaft mitschuldig geworden sind. Wir begreifen diesen Leninismus gewiß, auch wo er mehr als Theorie auftritt. Er hat etwas Anziehendes gerade für entschlossene Geister. Er bezaubert durch seine scheinbare Ganzheit und Absolutheit. Es ist kein Vorwurf, ein Leninist zu sein. Aber nach unserer Meinung ein Verhängnis. Warum, ist in diesen Heften oft gezeigt worden und soll sofort weiter gezeigt werden.

Vorher aber muß noch die Frage nach der Rolle, die der Bolschewismus im weiteren Sinn unter uns spielt, erledigt werden. Hier scheint uns nun vollends klar, daß die ganze sozialdemokratische Taktik seit langem immer mehr dem Bolschewismus in dem weiteren Sinne verfallen ist, wie ihm auch das Bürgertum huldigt, wobei dann freilich in der Sozialdemokratie jener unbewußte Bolschewismus (wie wir ihn auch nennen können) mit dem bewußten immer mehr ineinander fließt.

Der Bolschewismus besteht, wie wir sehen, in der Herrschaft einer Minderheit über eine Mehrheit durch Diktatur, d. h. durch Mittel der Gewalt. Ist uns diese Taktik sowohl innerhalb der Partei als in ihrem Verhältnis zu andern Volkskreisen etwa fremd? Herrscht nicht unter uns eine kleine Leninistische Minderheit über eine große Nicht-Leninistische Mehrheit und zwar auch nicht durch geistigen Einfluß, sondern durch größere oder kleinere Mittel der Gewalt, das heißt, vor allem dadurch, daß sie die Presse in die Hand bekommt und sie im Geiste der Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit verwaltet? Wird in dieser Presse auf die große

Masse von Parteigenossen, die anders denken und die mindestens ebenso gut in der Lage sind, ein politisches Urteil zu haben, irgendwelche Rücksicht genommen? Werden nicht ihre wohl begründeten Ansichten Tag für Tag verächtlich gemacht, als ob sie vogelfrei wären? Wird ihnen die Verteidigung nicht sehr schwer gemacht? Und gehört zu diesen Mitteln der Gewalt nicht auch das tendenziöse Verschweigen unbequemer Wahrheit und die tendenziöse Darstellung der Dinge in dem Lichte, das Einem für seine Absichten paßt? So hat unsere Zimmerwaldisch-Leninistisch gesinnte Presse in diesen Jahren die Ereignisse dargestellt und wir Anderen, die diese Taktik für verhängnisvoll hielten, hatten kein Mittel, dagegen aufzukommen. Ja, es waltet da tatsächlich wenig Demokratie und viel Diktatur, aber nicht des „Proletariates“. Es waltet da nicht der Geist wahrhaft demokratischer freier und ritterlicher Diskussion, sondern mehr der Geist des Absolutismus. Das muß einmal ehrlich heraus gesagt werden.

Der Glaube an die Gewalt ist auch bei uns übermäßig und der Glaube an die Wahrheit klein geworden, genau wie beim reaktionären Bürgertum, nur mit dem Unterschied, daß jenes Bürgertum in dieser Beziehung eher zu entschuldigen ist, als wir. Denn es hat eine absterbende Sache. Es kann sich gar nicht auf die Wahrheit, das heißt: den Geist, die Idee stützen, denn diese sind gegen es; wir aber haben eine Wahrheit, für die heute Himmel und Erde streiten, die allmächtig ist, wenn sie nur in ihrer Reinheit und Größe vor die Menschen tritt. Aber wir haben nicht die Geduld, sie so zu vertreten, weil wir den richtigen Glauben an sie nicht haben. Wir haben überhaupt zu wenig Glauben an geistige und sittliche Mächte. Wir bauen viel zu sehr einerseits auf gewisse sogenannte Entwicklungen, die uns von selbst den Sozialismus bringen sollen, und sodann auf die niederen Triebe der Menschennatur. Wir leben viel zu sehr aus dem Nein, statt aus dem Ja. Wir meinen, das Kommen des Sozialismus sei um so gesicherter, je weniger es in aller Welt außerhalb des engen Kreises der paar Zimmerwaldsozialisten und Leninisten Menschen gebe, die wirkliche Ideale hätten und damit ernst machten. Daher besorgen wir denn das traurige Geschäft, alles schlecht zu machen, was außerhalb unseres Kreises Großes auftritt. So wird zum Beispiel die Entente-Demokratie lächerlich gemacht, wobei unwillkürlich eine gewisse Hinneigung zum deutschen Imperialismus hervortritt; so wird namentlich Wilson Gegenstand eines fast fanatischen Hasses. Gewiß wollen auch wir die Entente-Demokratie nicht überschätzen und auch Wilson ist uns wahrhaftig nicht das letzte Wort, aber wir können nicht einsehen, warum wir wenigstens das relativ Gute und Berechtigte in beiden nicht sollten gelten lassen können. Und so ist es auch nicht unsere Meinung, daß dem Sozialismus damit gedient sei, wenn wir für jede Neuherzung des Idealismus

mus in der bürgerlichen Welt im allgemeinen nur stillen oder lauten Hohn haben. So wenig wir von der Verleumdung alles Menschlichen in majorem Dei gloriam etwas Gutes erwarten können, so wenig von der Verleumdung alles Nicht-Bolschewistischen in majorem gloriam socialismi. Diese ganze Art stammt aus jenem Materialismus, der leider dem Marxismus beigebracht worden ist, aus dem Unglauben gegenüber allen selbstständigen geistigen Mächten. Wenn man ganz und gar nur mit materiellen Kräften rechnet, dann ist es natürlich unmöglich, in den Kreisen, die von den heutigen wirtschaftlichen Ordnungen den äußersten Vorteil haben, irgend einen echten Idealismus anzuerkennen. Dann ist die letzte Konsequenz freilich jene „russische Methode“, sie abzuschlagen. Dann ist aber auch die Konsequenz, daß der Proletarier ebensowenig eine Seele hat, daß es auch für ihn keine geistigen Mächte gibt, daß Freiheit, Menschenwürde, Brüderlichkeit dumme Worte sind und nur Eins in Frage kommt: Brot und die Macht, es zu bekommen. Damit mündet der Leninismus in den Nihilismus ein. Das Nein bleibt allein übrig. Es ist der Tod, der Sturz in den Abgrund. Der Leninismus wird reiner Vernichtungswille.

Zu dem gleichen Ziel führt jener Überglauke an den Götzen Entwicklung, der alles von selber machen wird. Es steckt darin zwar, wie wir immer wieder gezeigt haben, ein Kern von Wahrheit: wenn man Kraft zum Handeln haben will, so muß man glauben können, daß die „Entwicklung“ mit uns und nicht gegen uns sei, das heißt: daß der Sinn der Geschichte, die tiefste Wahrheit der Dinge mit uns streiten. Aber ein Überglauken wird daraus, wenn wir zu glauben beginnen, diese „Entwicklung“ vollziehe sich unabhängig von menschlicher Tat und fordere keine geistige Schöpfungskraft. Dann läuft dieser Glaube die Tat, statt sie zu befürjeln. Dann erzeugt er vor allem eine gewisse Gedankenlosigkeit. Man versäumt, in heißer Geistesarbeit das in den Grundzügen feste Programm des Sozialismus doch immer lebendig und beweglich zu erhalten, den Augenblick in seiner entscheidenden Bedeutung zu benützen und der „Entwicklung“ durch die Tat zur Geburt zu verhelfen. Dann fehlt es in den entscheidenden Stunden an Menschen, an Willen, an der Fähigkeit zum echten Wagnis. Es ist eine gewisse Leere da. Wenn nun die revolutionäre Leidenschaft erwacht, dann fehlt ihr das positive Programm und sie verfällt in Ermangelung eines solchen der Vernichtungswut und wieder haben wir den Leninismus erreicht, und wieder sehen wir auch, daß er freilich nur die letzte Konsequenz des Marxismus ist, zum mindesten gewisser einseitig betonter Elemente des Marxismus.

Das scheint uns die Rolle des Bolschewismus in unserer Arbeiterbewegung (und natürlich nicht nur in der unsrigen) zu sein. Dieser Bolschewismus ist gewiß weniger grob und materialistisch, als der bürgerliche, es ist mehr Geist, mehr Recht, mehr

Größe darin, aber darum ist er, nach dem Gesetz, daß die Entartung des Besten immer das Schlimmste ist, nur desto verhängnisvoller. Er bringt die ganze Arbeiterbewegung und mit ihr den Sozialismus auf ein falsches Geleise und reißt sie in immer rascherem Tempo zum Abgrund hin.

Wir wollen freilich noch einmal das rechte Maß der Dinge nicht aus dem Auge verlieren. Es bleibt dabei: der Bolschewismus besitzt in keiner Form, weder als Theorie noch als Stimmung, einfach die Herrschaft über unsere Sozialdemokratie, seis über die Arbeiterschaft, seis auch nur die am meisten von ihm beeinflußten Führer. Vielmehr scheint uns das Charakteristische der Lage ein gewisses Schwanken zwischen ihm und einer andern Denkweise zu sein, ein Schwanken, das dem im Bürgertum zu beobachtenden analog ist. Bald will man die Diktatur des Proletariats, bald die rechte Demokratie; bald preist man die Gewalt, bald möchte man es mit andern Mitteln versuchen; bald vertritt man einen Sozialismus für alles Volk, bald wieder tut man, als ob nur das Industrieproletariat das Volk wäre; bald ist man für Abrüstung, bald denkt man, es sei vielleicht möglich, das Militär eines Tages für die eigenen Zwecke zu brauchen; bald eifert man gegen alles, was nach Liebe für das Vaterland aussieht, bald möchte man an seinem Aufbau mitarbeiten; bald überhöht man alle Ansprüche der Nationalitäten auf Selbstbestimmung, bald tadelst man den Imperialismus, der diese nicht erlaubt; bald hält man allen Idealismus für Unsinn, bald schilt man die, die ihn nicht zu haben scheinen. Diese Unsicherheit der Haltung hat die gleichen Folgen wie beim Bürgertum: man verfällt aus der Schwäche in die Gewalttätigkeit und aus der Gewalttätigkeit in die Schwäche. Man berauscht sich in Revolutionsmanik, die mit keinen Wirklichkeiten rechnet. Man spielt mit dem Feuer, wie das Bürgertum auf seine Weise damit spielt, und ist überrascht, wenn es auf einmal Ernst gilt. Dann bricht man an diesem inneren Widerspruch, an dieser Leere und Schwäche, überraschend schnell zusammen. Der Sieg, der sonst so gewiß wäre, entgeht uns, weil wir ihn auf dem falschen Wege suchen. Weil aber das Spielen und Schwanken in solchen Tagen der Entscheidung das Allerverhängnisvollste ist, so treibt der Bolschewismus von oben und der von unten und auch das, was ihn schwankend macht, durch tragische Verkettung in eine furchtbare Katastrophe hinein.

Inzwischen hat die Sozialdemokratie eine schwere Niederlage erlitten. Es wäre verkehrt, dies ableugnen zu wollen. Sie tut uns leid, bitter leid. Es ist nicht leicht, das Treiben einer sich nun sicher wähnenden Reaktion mit anzusehen. Es ist nicht leicht, alle diese wackeren sozialistischen Kämpfer zu sehen, wie sie geschlagen und gedemütigt wieder unter ihr Joch gehen müssen. Es tut uns umso mehr leid, als es ganz anders gehen können. Eine andere Taktik und, als Voraussetzung dafür, ein anderer Geist und schon

lange gehörte dem Sozialismus die Welt. Besonders wären in diesen letzten Jahren seine Ernten ganz wunderbar schnell gereift. Das beweisen klar genug die deutschen Vorgänge. Das beweist auch die Aufnahme, die das Ol tener Programm (das wir im Uebrigen nicht für einen großen Wurf halten) in einem bedeutenden Teil der bürgerlichen Welt gefunden hat. Diese ist ja trotz dem andersartigen Schein, den diese letzten Tage erweckt haben, mit nichts mehr eine geschlossene Front. Ein nichtbolschewistischer, im übrigen aber durchaus radikaler Sozialismus zählt dort mehr Anhänger, als Viele nur ahnen. Gelänge es der Sozialdemokratie, ihrem Aktionsprogramm eine menschlich weite, wenn auch noch so füne Form zu geben, so würde sie der anerkannte Bannerträger der Ideale, die heute Zahllose außerhalb ihres Lagers bewegen, und schritte von Sieg zu Sieg ihrem Ziele entgegen.

Leid, bitter Leid tut es uns auch um die Schweiz. Nachdem sie diese Jahre her nach außen hin ihr Existenzrecht reichlich verscherzt, tut sie es nun auch nach innen hin. Denn wenn die Schweiz in allem was Freiheit heißt, hintennach kommt, wenn sie gar, wie dieser Tage ein hervorragender Zeitgenosse sagte, die Hochburg der Reaktion wird, dann wüßte ich nicht mehr, was ihre Existenz noch für Wert hätte. Sie ist gerettet, soweit die Welt politisch Lage in Betracht kommt, ist unverdienter Weise gerettet — soll sie nun durch den Kleinsinn ihrer Bürger doch noch zu Grunde gehen, moralisch zu Grunde gehen? Diese Tage haben unseren Glauben an die Schweiz auf eine starke Probe gezeigt. Sollte sich an uns in Bezug auf den Fortschritt der Freiheit in aller Art in der Welt das schreckliche Wort erwählen: „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten?“

4. Der Bolschewismus als Weltgefahr.

Nicht nur unser Volk, sondern die ganze Welt ist vom Bolschewismus bedroht. Die Katastrophe wird, wenn es den schlimmen Weg geht, nicht bloß eine schweizerische, sondern eine Weltkatastrophe sein. Die Gruppierung der Mächte ist in dieser Beziehung ganz deutlich. Auf der einen Seite steht die neue Demokratie, die die Welt politisch und sozial umgestalten will, auf der Grundlage des Rechtes und der Freiheit und im Lichte eines sittlichen Ideals. Ihr tritt entgegen der Leninismus mit seinem proletarischen Imperialismus. Im Hintergrund aber lauert die Reaktion jeder Art, um sie beide zu vernichten. Der Kampf verschlingt sich auf tragische Weise. Der Demokratie in der bürgerlichen Form, wie sie Wilson am schönsten vertritt, fehlt der Sozialismus, dem Leninismus fehlt die Demokratie. So bekämpfen sie einander zu Gunsten des tertius gaudens. Überall ist eine sozialistische Demokratie am Werke, beide Wahrheiten zu verbinden, aber Lenin haucht mit seinem zerstörenden Glutgeist in dieses Werk, um, wie er bisher immer

getan hat, ohne es zu wollen, das Geschäft der Reaktion zu besorgen. Er macht nicht nur alle bürgerlichen, sondern auch alle sozialistische Demokratie verächtlich. Er preist und übt einen sozialistischen Militarismus, der schlimmer ist als der kapitalistische war. Er peitscht alle Dämonen zur wildesten Orgie auf — alles im vermeintlichen Interesse des Proletariates, alles im wirklichen Interesse der Reaktion. Die große Gefahr der Stunde ist daher tatsächlich der Leninismus, und zwar nicht etwa in erster Linie für das Bürgertum, sondern für das Proletariat. Die soziale Weltrevolution kommt mit Sicherheit und es kann sich nur darum handeln, wie sie kommt. Sie soll und muss kommen, denn unsere Ordnungen sind zum Sturze reif. Aber nun fragt es sich, ob sie aus dem Ja oder aus dem Nein emporsteigt; aus der Sehnsucht nach einer besseren Welt oder aus dem bloßen Willen zur Vernichtung der bestehenden; aus der Liebe oder aus dem Hass; aus der Wut des Hungers oder aus dem Drang nach Bruderschaft. Wenn das Erdreich und die Atmosphäre Europas so werden, daß sie dem Leninismus zur Herrschaft verhelfen, dann wehe uns! Dann kommt eine Tragödie, die an Furchtbarkeit noch weit über die des Weltkrieges hinausgeht. Dann wird es wieder schwer, für Viele sogar unmöglich, sein, den Glauben an eine Rettung Europas, ja der Welt, festzuhalten. Dann steigt das Gespenst einer Reaktion ohne Gleichen über den Trümmern aller Ideale, die die Seelen erhoben hatten, auf und alle gestürzten Fürsten- und andere Throne und alle Gözen-Altäre erheben sich wieder. Es ist eine Stunde von ungeheurem Ernst.

5. Die Rettung.

Woher soll uns die Hilfe kommen? Wie bekämpfen wir den Bolschewismus?

Bolschewismus oben und unten, das war die Signatur der Lage. Ihr Wechselspiel reißt uns ins Verderben. Der Bolschewismus ist überall der Glaube an die Gewalt, statt an das Recht, an die Diktatur, statt an die Demokratie, an den Absolutismus, statt an die Freiheit, an die Materie statt an den Geist. Das Bürgertum hat in seiner Masse den bolschewistischen Glauben, so gut und mehr als die Sozialdemokratie. Der Bolschewismus ist Imperialismus und Militarismus in anderer Gestalt. Kein Wunder, daß er sich aus dem Weltkrieg erhebt als furchtbarer Gegner jener neuen Welt, die wir erhoffen. Er ist als ein Bastard-Kind von alter und neuer Welt. Er will die sozialistische neue Welt, will sie aber im Geist der alten. Das Eine ist sein Recht, das Andere sein Unrecht. In dieser Mischung von Recht und Unrecht besteht sein Zauber und sein Fluch.

Aber wie wird er bekämpft? Natürlich nicht mit seinen Waffen, nicht mit Gewalt und Diktatur, mit Bajonetten und Ma-

schinengewehren und mit Lüg und Trug. Vielmehr nur auf zwei Weisen, die im Grunde nur Eine sind:

Erstens: wir müssen diese ganze heutige Ordnung, die im Politischen, Sozialen und Geistigen bolschewistisch ist, beseitigen und sie durch eine umgekehrt orientierte ersetzen.

Zweitens: Wir müssen dies tun in einem neuen Geiste, in demjenigen Geiste, der wirklich der neuen Welt entspricht und mit den Mitteln, die ihr gemäß sind.

Das heißt, angewendet auf die bürgerliche Welt: Sie muß das Hängen an den vorhandenen Ordnungen entschlossen aufgeben und sich im Glauben aufzumachen, einer neuen Welt entgegen. Anders geht es nicht. Anders gibt es keinen Kampf gegen den Bolschewismus, der irgend eine Aussicht auf Erfolg hätte, keinen Rückweg zur Demokratie, keine neue Schweiz, kein neues Europa. Auch Halbheiten, Vermittlungen helfen nichts mehr. Sie mögen in der Praxis nötig sein, im Prinzip müssen sie ein für allemal aufgegeben werden.

Das bedeutet für die Sozialdemokratie: der Sozialismus muß sich neu orientieren. Er muß sich, unter Beibehaltung alles Großen und Wertvollen an ihnen, nicht nur vom Leninismus, sondern auch vom Marxismus als Dogma und Orthodoxie befreien. Die Bewegung der Wahrheit treibt mächtig darüber hinaus. Er muß eine im tiefsten und solidesten Sinn idealistische, das heißt: geistige und sittliche Grundlage für sein Programm gewinnen und damit neue Klarheit, Kraft und Siegeszuversicht. Unsere Sozialdemokratie muß ihre Niederlage zur Besinnung und Selbtkritik benutzen, dann wird sie ihr wertvoller werden als ein Sieg. Nichts ist so wertvoll als eine recht benutzte Niederlage.

Für die ganze Weltlage aber bedeutet dies: Es müssen gewaltige Kräfte des guten Geistes sich erheben und den Menschen den Glauben an das Gute wiedergeben. Sie müssen sich zeigen in großen Taten der Hilfe und Rettung. Es muß ein Friede kommen, der wirklich eine Versöhnung sein kann. Es müssen Gotteskräfte die Macht der Hölle brechen und allüberall das Reich der Gewalt stürzen und das Reich der Freiheit aufrichten.

So allein bekämpfen wir den Bolschewismus und — geben ihm sein Recht! Denn natürlich hat er auch, wie alles Starke, ein Recht. Wir müssen es ihm geben, nur anders, als er selbst es meint, von großer Höhe her.

Dies ist bloß ein erstes Wort aus der Not in die Not hinein. Es ist ganz unvollständig, aber wir hoffen, daß jede ehrliche Seele verstehen werde, wie es gemeint ist. Wir werden weiter reden und Andere sollen auch weiter reden und nicht bloß reden! Und möge es nicht zu spät sein! Vergessen wir keinen Augenblick

den wahren Sachverhalt: Es ist in diesen Tagen unter uns durch den Geist der Gewalt eine Drachensaft ausgesät worden; sie wird nach den Naturgesetzen des Geistes aufgehen, wenn nicht überlegene Kräfte sie vernichten. Eine Explosion und Katastrophe ist unvermeidlich, wenn nicht die Eine Macht eintritt, die einzige und allein alle diese andern Mächte aufheben kann und die — Opfer heißt.

L. Ragaaz.

Die beiden Mitredaktoren, denen es nicht möglich war, sich in dieser Nummer zum hier behandelten Thema zu äußern, erklären sich mit den Ansichten ihres Mitredaktors solidarisch. Diese Ansichten sind der Ausdruck ihrer eigenen Stellungnahme. Sie wünschen darum, daß sie als Aeußerung der Gesamtredaktion betrachtet werden.

L. Stückelberger.

F. Matthieu.

Wind und Sturm.¹⁾

Trotz der ungeheuren Ausdehnung des Schauplatzes, auf dem sich das große Drama abspielt, dessen letztem Akt wir jetzt beiwohnen, ist es in seinem Kernpunkt von einer solchen Einfachheit, daß der Verstand und das Herz eines kleinen Kindes es ganz erfassen können.

Und obwohl selbst die findigsten Köpfe darauf verzichten müssen, seinen unendlichen Widerhall zu berechnen, weil die Nachwirkungen zu verschiedenartig und zu weitgehend sein werden, so erscheint doch der Sinn der Tragödie so klar, daß man, wenn man die Feder schon angesezt hat, eine gewisse Scheu davor empfindet, ihn auf eine Formel zu bringen. Man glaubt, man müsse in wohlabgewogenen Worten erhabene Gefühle aussprechen; mit Gemeinplätzen möchte man nicht kommen — und doch geben nur die Worte, die die Weisheit der Völker von jeher geprägt hat, heute die verblüffende Einfachheit der Ereignisse wieder. Nur Texte, die so abgedroschen sind, daß Pfarrer und Beichtkind miteinander die Flucht davor ergreifen, und Sprüchwörter, die der Professor der Stillehre in den Aufsätzen seiner Schüler als Banalität verurteilt, drücken vollkommen das Spiel der Kräfte aus, die wir am Werke gesehen haben.

Die Furcht, einfältig zu erscheinen, hält unsern alten Menschen, so wie er vor dem Kriege gewesen ist, zurück und verhindert uns daran, unsere Gedanken auszusprechen. Schütteln wir diese Furcht ab! Machen wir uns frei von dem Bestreben, original zu sein! Lassen wir die Ereignisse in ihrer ewigen Sprache für uns reden. Es gefällt

¹⁾ Wir drucken diesen Artikel, der sich so weitgehend mit unseren eigenen Ansichten deckt, mit Erlaubnis des Verfassers aus Nr. 1299 der Semaine Littéraire ab. Er freut uns besonders auch als Zeichen, daß auch in der welschen Schweiz Männer sind, die die Wahrheit der letzten Ereignisse durchschauen.

Das heißt also: nur ein auf die bürgerlich-kapitalistische Ordnung der Dinge festgelegter Pfarrer darf das „Evangelium verkündigen“. Ein sauberes Evangelium, ein Evangelium des Mammons und des Mars!

Und dem schauen die Herren Kollegen und die kirchlichen Organe ruhig zu! Sie erklären sich dadurch mit diesem Treiben und der dahinter stehenden Gesinnung solidarisch. Aber was will man sagen? Wäre all das Wüten und Lügen gegen die Arbeiterschaft, das jetzt wieder durchs Land geht, möglich, wenn die Kirche ihrer Wahrheitspflicht genügte, wenn die Kirche etwas Rechtes bedeutete?

Unsere Graubündner Freunde und Andere, die in ähnlicher Lage sind, werden sich zu trösten wissen. „Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und reden lügnerisch alles Arge wider euch.“ Aber eine Kirche, die solche Erscheinungen zeitigt, ist zum Gericht reif.

L. R.

R. G. Zbinden †.

Unmittelbar vor dem Erscheinen dieses Heftes erfahren wir den nach kurzer Krankheit erfolgten Tod des bisherigen Druckers der Neuen Wege. Der Verlust dieses wackeren Mannes ist uns ein rechter Schmerz. Zehn Jahre lang haben wir mit ihm zusammengearbeitet und ihn während dieser Zeit ohne jede Ausnahme als einen durch und durch lauteren, ehrenhaften und gediegenen Charakter kennengelernt. Es war uns eine große Erleichterung in unserem Kampfe, daß er nicht bloß als Geschäftsmann, sondern mit dem Herzen zu den Neuen Wegen stand. Denn er war einer der Wenigen, die von einer Generation wirklicher Demokraten noch übrig geblieben waren. Es ist uns darum ein Trost, daß er, bevor er das Auge schloß, noch den Sieg des demokratischen Prinzips, der ihm besonders während dieser Kriegsjahre so sehr am Herzen lag, erleben durfte.

Wir werden diesem aufrechten, gescheiteten, schlachten und gütigen Manne ein dankbares Gedächtnis bewahren. Gewisse Schwierigkeiten in der Funktion des technischen Apparates der Neuen Wege haben seine Geduld oft stark in Anspruch genommen. Aber sie hat nie versagt. Wir wußten auch, daß er von dem Druck unserer Zeitschrift keinen andern, als den geschäftlich notwendigen Nutzen ziehen wollte und daß wir uns auf sein Wort unbedingt verlassen durften. Wir sprechen den Hinterbliebenen unsere herzliche Teilnahme aus. Gewiß wird sein Andenken ihnen ein großer Segen sein.

Die Redaktion.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die innere Einheit dieses ganzen Heftes wird der Leser wohl von selbst bemerken. Einige Wiederholungen mögen gerade dadurch entschuldet werden, daß sie diese anschaulich machen.

Wir entbieten der Gemeinde der Neuen Wege zur Jahreswende unsere herzlichen Segenswünsche. Sie ist nicht weniger dunkel als die letzte, wenn auch in einem andern Sinne. Unsere Freude müssen wir aus dem Glauben an das neue Werden schöpfen, das aus dieser zerfallenden Welt wachsen will. Über alle stürzenden Reiche der Welt steigt das Königreich Gottes auf.

Druckfehlerberichtigung. In dem Aufsatz: „Der Kampf gegen den Volksbewismus“ im letzten Heft muß es S. 569, Z. 6 von unten heißen: „als sozialistischer“, während auf Z. 5 das Wort „sozialistische“ zu streichen ist.

Redaktion: Viz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.